

Sicher müssen wir "heute" für "Leute von heute" verständlich verkündigen. Aber muss dabei die Lehre, die zu Jesu Missionsbefehl gehört, verkürzt und aus dem Gemeindegottesdienst verdrängt, derselbe vom "Herrntag", der an Christi lebengebende Auferstehung erinnert, verlegt werden? Die beiden erstgenannten Gemeinden feiern ihn nur einmal im Monat! Eine "geistliche Pisa-Studie" in christlichen, auch freikirchlichen (!) Gemeinden zeigt ein ernüchterndes Ergebnis. Die zahlreichen Bildungsangebote werden leider nur von wenigen, meist Verantwortlichen, besucht. Schwergewicht muss die Predigt im Gottesdienst sein!

Es fällt schwer, die Satire nicht zu bemühen, dass Baptistenprediger mit dem Taufaltar zum Friedhof gehen, um "Kirche für alle" (oder "Kirche *w i e* alle"?) zu demonstrieren, und im eigenen Gemeindeleben wird es Gästen und Suchenden durch einen saloppen, unseriösen Stil schwergemacht, das ewige Evangelium ernst- und anzunehmen! Muss man das "typisch baptistische" geistliche Erbe unbedingt über Bord werfen? Arrogant klingt die Erklärung: "Wir akzeptieren Überweisungen [von Gliedern aus anderen Bundesgemeinden, *M.B.*] schon mal gar nicht" [84]. Die Gemeinden, mit denen man verbunden ist, gilt es ernstzunehmen. Der Herr tut es auch! Bedenkenswert ist das Wort von Hans von Keler: "Geschichte ist immer auch Geschichtetes und damit der Boden, auf dem wir stehen."

Der Vf. ist Doktorand an der Ernst-Moritz-Arndt Universität Greifswald. An ihr wurde im April 2004 ein "Institut zur Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung" eingerichtet. Direktoren sind die Professoren Michael Herbst und Jörg Ohlemacher. Damit wird einem auch von Prof. Erich Geldbach bemängeltem Defizit (FF 2002, S. 133) an deutschen Universitäten begegnet. Von ihm dürfen sicher noch fruchtbare Denkanstöße zu erwarten sein.

Manfred Bärenfänger

*Hanspeter Jecker, Von Pietisten, Separatisten und Wiedertäufern. Unge-
reimte Geschichten aus dem Baselbiet. Bienenberg 2003, 86 S.*

Die "Geschichten aus dem Baselbiet" veröffentlichte Hanspeter Jecker vom Mennonitischen Ausbildungs- und Tagungszentrum Bienenberg, bei dem das Büchlein bezogen werden kann, in loser Folge zwischen 1993 und 1995 im Gemeindebrief "Schänzli-Puls" der Mennonitengemeinde Schänzli in Muttenz.

Sie sind "Abfallprodukte" seiner großen Dissertation über das Baseler Täufer-tum "Ketzer – Rebellen – Heilige". Nach seinen eigenen Worten stellen diese Geschichten "einen Versuch dar, einige meiner in jenen Jahren gewonnenen Einsichten aus der historischen Forschung für den Alltag der eigenen Kirchengemeinde und für ‚Leben und Glauben‘ in ‚Kirche und Welt‘ fruchtbar zu machen" [S.7]. Das ist ihm vorbildlich gelungen! Der Wunsch, diese Geschichten gesammelt herausgebracht zu bekommen, ist sehr verständlich.

Nach einer grundsätzlichen Einführung in das Baseler Täufer-tum, das nach 1525 entstand und bis etwa 1700 starkem äußeren Druck ausgesetzt war, der es aber nicht verhindern konnte, dass es 1693 zur Abspaltung der "Amischen" kam, der Schilderung von Lehre, Leben und Geschichte auf den Seiten 9 - 16 folgen die wirklich kurzen Geschichten, keine länger als drei Seiten. Auf eine kurze einführende Schilderung des Ortes oder der Personen folgt jeweils ein Auszug aus den historischen Akten sicher nicht nur für den Nichtschweizer etwas mühsam zu verstehen. Aber man liest sich hinein in die Welt der Taufgesinnten von damals. Für den Außenstehenden ist es immer wieder faszinierend zu erkennen, wie mennonitische Familiengeschichten bis in die Frühzeit des Täufer-tums zurückreichen, die oft erzwungene Auswanderung geografische Räume umspannt: Elsass, Niederlande, Mähren und natürlich Amerika. Interessant ist auch die Verbindung zu den "Schwarzenauern", der heutigen *Church of Brethren* in den USA [58 f.]. Um Täufer loszuwerden, wandte sich die Stadt Bern an die Ostindien-Kompanie in Amsterdam, ihre ungeliebten Bürger nach Ostindien zu verschiffen. So weit kam es offenbar aber nicht [60]. Durch Fleiß und Können verstanden manche, sich trotz allem Ansehen und Duldung zu verschaffen, etwa als Heilkundige [49 ff.]. Als Bürger der Eidgenossenschaft war für sie die Eidesverweigerung ein Staatsverbrechen. Deshalb blieb oft nur die Emigration aus Glaubensgründen als Ausweg.

Es sind meist unbekannte kleine Orte und Höfe, von denen über das persönliche Ergehen der dort lebenden Menschen berichtet wird. Aber als Orte besonderen Glaubenszeugnisses sind sie interessant. Sie aufzusuchen ermuntern die den Berichten beigefügten Fotos aus heutiger Zeit. Nicht nur sie, sondern auch die kurzen Schlusssätze, die frei von billiger Erbaulichkeit den Bogen zur Gegenwart schlagen, sind Fragen an die glaubende Gemeinde heute und ihre Glaubensstreue.

Manfred Bärenfänger